

Die Bereitschaft, sich wieder befragen zu lassen, in postalischen Erhebungen*

The Willingness to Be Re-interviewed in Mail Surveys

Falk Schützenmeister

Technische Universität Dresden, Institut für Soziologie, D-01062 Dresden

Zusammenfassung: Anhand einer Studie zum Leben in Düsseldorf und Dresden wird gezeigt, dass die Mehrzahl der Teilnehmer von postalischen Befragungen zur Teilnahme an einer erneuten Erhebung bereit ist. In einem weiteren Schritt werden die Determinanten der Teilnahmebereitschaft und die Zusammensetzung der bereiten Personen analysiert. Alle untersuchten Subgruppen sind, wenn auch unterschiedlich stark, unter den Kooperationsbereiten vertreten. Dabei haben das Verhalten der Befragten in der gerade stattfindenden Erhebung und ihre Prädisposition bezüglich der Befragungsteilnahme einen voneinander relativ unabhängigen Einfluss auf die Entscheidung zur Teilnahme. Es wird auch gezeigt, dass in einer regionalen und einer überregionalen Befragung unterschiedliche Bezugsrahmen aktiviert werden, in denen die untersuchten Determinanten unterschiedlich stark wirken. Es kann nachgewiesen werden, dass man in postalischen Erhebungen mit der Frage nach der Bereitschaft, sich erneut befragen zu lassen, Panelteilnehmer rekrutieren kann. Die Verzerrungen eines so gewonnenen Panels sind relativ gering und lassen sich im Rahmen der niedrigen Erhebungskosten rechtfertigen.

1. Problemstellung

Es gilt als gut belegt, dass bei entsprechender methodischer Sorgfalt in postalischen Befragungen zumindest gleich hohe Ausschöpfungsquoten wie bei telefonischen oder *face-to-face*-Befragungen erzielt werden können. Dies gilt insbesondere für Gemeindestudien, die in Anlehnung an Dillmans *Total/Tailored Design Method* (TDM, Dillman 1978, 2000) durchgeführt werden (für die Bundesrepublik vgl. u. a. Hippler/Seidel 1985, Reuband/Blasius 1996, Thoma/Zimmermann 1996, Reuband 2001). Inzwischen beruht eine Vielzahl von kommunalen Erhebungen, aber auch Untersuchungen im akademischen Bereich nicht zuletzt aus Kostengründen auf postalischen Befragungen (vgl. Klein/Port 2000: 3). Schriftliche Panelbefragungen wurden dagegen bisher fast ausschließlich bei Spezialpopulationen (vgl. Port/Schneid 1988) oder Betriebsbefragungen (vgl. z. B. Hauptmanns/Sauerwein 1992) ange-

wandt. Versuche, ein Bevölkerungspanel auf der Basis der TDM aufzubauen, gibt es nur wenige (z. B. Arzheimer/Klein 1998) und meist nur für kurze Zeiträume.

Aufgrund der positiven Erfahrungen mit dieser Methode wird seit 1995 unter der Leitung von Karl-Heinz Reuband parallel zu den jährlich von ihm durchgeführten Studien zum sozialen Wandel in Dresden (Dresden-Survey) auch ein Bevölkerungspanel befragt (vgl. Reuband 2001, 1998b). Diese Längsschnittuntersuchung ermöglicht die Erforschung der individuellen Auswirkungen des Transformationsprozesses in Ostdeutschland. Mittlerweile liegen vier Wellen vor, wobei noch ca. 30 % der um ungültige Adressen bereinigten Ursprungsstichprobe im Panel vertreten sind (zur Durchführung und Panelmortalität der ersten bis dritten Welle vgl. Reuband 1998a). Eine weitere Welle befindet sich derzeit im Feld. Das Panel wurde 1995/96 in zwei Querschnittsbefragungen zum Leben in Dresden rekrutiert. Dazu diente die am Ende des Fragebogens gestellte Frage: „Nehmen wir an, wir würden zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal eine Umfrage durchführen. Wären Sie zu einem erneuten Interview bereit?“¹

* Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Methoden der Datenerhebung“ am Lehrstuhl Soziologie II des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf entstanden. Die Befragung, auf die sich der Beitrag stützt, wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Karl-Heinz Reuband mit Lehrstuhlmitteln durchgeführt. Die Analyse wurde aufgrund der Finanzierung einer Projektstelle durch das Ministerium für Schule, Weiterbildung und Forschung des Landes NRW ermöglicht.

¹ Zwar folgt aus der erklärten Kooperationsbereitschaft noch nicht die tatsächliche Teilnahme an einer späteren Befragung, doch zeigen unsere Panelerhebungen, dass der überwiegende Teil der Personen, die ihre Bereitschaft zu

Im Folgenden soll anhand einer *neueren* Erhebung untersucht werden, welche Personengruppen häufiger und welche seltener bereit sind, sich erneut befragen zu lassen. Dies geschieht auf der Basis einer Studie, die zeitgleich in Düsseldorf und Dresden² durchgeführt wurde. Die erklärte Bereitschaft zur Teilnahme an einer erneuten Erhebung verstehen wir dabei als Spezialfall der Kooperationsbereitschaft in Befragungen. Die Kooperationsbereitschaft soll in dieser Arbeit als Funktion der Integration in die dominante Kultur beschrieben werden. Nach einer kurzen Darlegung dieses Ansatzes und der verwendeten Datenbasis gilt es zu analysieren, inwieweit die Ausschöpfung und der Anteil der Personen zusammenhängen, die ihre Bereitschaft zur Teilnahme erklären. Anschließend wird diese Bereitschaft einmal in Abhängigkeit vom Kontaktver-

einer erneuten Teilnahme erklärten, auch in der nächsten Welle antwortete (ca. 70–80 %, vgl. Reuband 1998a, Schützenmeister 1999), sofern diese nicht verzogen oder anderweitig nicht zu erreichen waren. Als unpraktikabel erwies sich dagegen die Untersuchung der Ausfälle (*drop out*) der zweiten Welle unserer postalischen Panelstudie (Dresden 1995 bis 1998). Bei Stichprobeneinheiten, von denen keinerlei Rückmeldungen vorlagen (*nonreturn*), konnte der genaue Ausfallgrund nicht bestimmt werden. Unter ihnen verbargen sich neben Verweigerern auch Befragte, die verzogen oder anderweitig nicht erreichbar waren. Die Rücksendung der Anschreiben mit den Vermerken „unbekannt“ bzw. „verzogen“ durch die Post war unzuverlässig (vgl. auch Krysan u.a. 1994: 389). Das Problem dieser Mischung von Nichtkontaktierten und Verweigerern war ihre geradezu entgegengesetzte Zusammensetzung: So fielen vor allem jüngere, höhergebildete und mobile Personen durch Nichterreichbarkeit aus. Diese Gruppen erklärten sich aber häufiger zur erneuten Teilnahme bereit. Dies hat den Vorteil, dass einige partielle Ausfälle kompensiert wurden (vgl. Reuband 1998a: 21). Ein Zusammenhang zwischen Nichtteilnahme und den Daten aus der ersten Welle konnte daher kaum nachgewiesen werden.

² Ein Problem postalischer Befragungen in der Bundesrepublik ist und bleibt das Fehlen einer landesweiten Einwohnerkartei, die eine repräsentative Stichprobe erlaubt, so dass folgende Ausführungen auf die genannten Großstädte beschränkt bleiben. Die grundlegenden Tendenzen dürften aber auch in anderen Gemeindeformen bestehen bleiben. Bei *face-to-face*-Befragungen werden in kleineren Städten und im ländlichen Raum regelmäßig höhere Ausschöpfungsquoten als in Großstädten erreicht (vgl. u.a. Koch 1996: 103). Inwieweit dies auch für postalische Befragungen gilt, muss hier leider offen bleiben. Dennoch ist anzunehmen, dass die Teilnahmequoten in kleineren Gemeinden kaum geringer sein dürften. Trotzdem besteht zur Durchführung schriftlicher Befragungen vor allem über Gemeindestudien hinaus erheblicher Forschungsbedarf.

lauf und vom Teilnahmeverhalten in der gerade stattfindenden Erhebung und einmal in Bezug auf die Prädisposition des Befragten untersucht. In der darauffolgenden Modellbildung soll der jeweilige Einfluss dieser beiden Konstrukte abgeschätzt werden.

2. Kooperationsbereitschaft in Umfragen

Über eine solche Bereitschaft, sich erneut befragen zu lassen, gibt es bisher nur wenig Literatur (vgl. u.a. Porst 1995, Reuband 1998a: 17f.). Doch ist die Untersuchung der Frage, welche Personengruppen ihr Einverständnis zu einer späteren Erhebung erklären, über die Rekrutierung von Panelteilnehmern hinaus auch für die Analyse des Teilnahmeverhaltens in Umfragen allgemein von Bedeutung. Herkömmliche *nonresponse*-Studien – und das gilt besonders für postalische Befragungen – leiden vor allem darunter, dass nur wenige Daten über die Nichtteilnehmer vorliegen. Die vorliegenden Analysen beziehen sich so meist auf die Gesamtausschöpfungsquoten in Abhängigkeit vom Untersuchungsthema, von der befragten Population, ferner von der befragenden Institution, der Befragungsart und verschiedenen Designmaßnahmen (z.B. Dillman 1978, 2000, Goyder 1987, Fox u.a. 1988, Mangione 1995). Eine weitere Möglichkeit ist der Vergleich von Befragtenmerkmalen mit amtlich bekannten Daten über die Grundgesamtheit. So wird für postalische Befragungen häufig angenommen, dass vor allem alte Leute und weniger Gebildete unterrepräsentiert sind, da sie Schwierigkeiten im Umgang mit komplexen Formularen hätten (vgl. Bradburn/Sudmann 1988, Schnell u.a. 1999: 336). Derartige Aussagen über das Befragtenverhalten bleiben aber zwangsläufig auf wenige demographische Merkmale beschränkt. Einstellungen und Verhalten bleiben ebenso ausgeklammert wie die Situationen, in denen sich die Angeschriebenen für oder gegen eine Teilnahme entscheiden. Untersucht man dagegen die erklärte Bereitschaft zu einer erneuten Teilnahme in der gerade stattfindenden Erhebung, hat man den Vorteil, dass vollständige Fragebögen auch für die Personen vorliegen, die an späteren Erhebungen nicht teilnehmen wollen. Dieses Design ähnelt daher der Untersuchung des *drop-out* im Falle von Panelstudien, bei denen die Ausfälle anhand der Daten aus der vorhergehenden Welle untersucht werden (vgl. z.B. Rendtel 1990, Loosveldt/Carton 2000). Auch hier wird zwar der harte Kern der Verweigerer nicht erfasst; geht man aber von einem Kontinuum der Kooperationsbereitschaft aus, so sind ähnliche Tendenzen wie beim

Ausfall von Stichprobeneinheiten durch *unit-nonresponse* zu erwarten (vgl. Schnell 1997:146 f., Brennan/Hoek 1992: 533).

Die vorliegenden Daten erlauben eine modifizierte Anwendung handlungstheoretischer Ansätze zur Befragungsteilnahme. Die Entscheidung für oder gegen eine Kooperation wird dabei als Ergebnis der Situationsdefinition seitens der angeschriebenen Person – austauschtheoretisch gesprochen: der subjektiven Bilanz des Austausches – verstanden. Dem Aufwand und der Belastung einer Teilnahme stehen die Einschätzung des Nutzens der Befragung durch die kontaktierte Person sowie die sie belohnenden Elemente gegenüber. Dazu gehören die den Angeschriebenen entgegengebrachte Aufmerksamkeit, die Möglichkeit der Meinungsäußerung oder auch die Freude am Ausfüllen eines interessanten Fragebogens. Je nach dem wie die subjektive Abwägung der einzelnen Elemente ausfällt, wird sich die angeschriebene Person für oder gegen eine Teilnahme entscheiden.³

Betrachtet man die erklärte Bereitschaft, sich wieder befragen zu lassen, anhand vorliegender Daten, so untersucht man Befragte, die bereits an einer Erhebung teilgenommen haben. Sieht man von möglichen Bedenken gegenüber der Adressspeicherung ab, muss die Ablehnung späterer Befragungen auf einen Wandel der Situationsdefinition während des Ausfüllens des Fragebogens zurückgehen. Dieser Wandel der subjektiven Bewertung kann durchaus kurzfristig zu Beginn der Befragung erfolgen. Möglicherweise wurde die/der Angeschriebene durch mehrere Nachfassaktionen zur Teilnahme „überredet“, oder die befragende Institution wurde als Autorität empfunden, der sie/er sich unterordnet. In diesem Fall ist die Reziprozität des Austausches nicht gegeben (vgl. Dillman 1978: 15). Die Frage nach der Bereitschaft, sich erneut befragen zu lassen, wird so u. U. als Ausweg aus dieser für den Befragten unangenehmen Situation genutzt. Häufiger dürfte die Ablehnung der weiteren Kooperation aber das Ergebnis einer negativen Evaluation der gerade beendeten Befragung sein. Möglicherweise war der Fragebogen für den Befragten zu lang, zu uninteressant, betraf ihn nur wenig, oder die Fragen wurden als zu persönlich empfunden. Um dies zu kontrollieren, wurde erhoben, wie die Studie dem Befragten gefallen hat. Bei Nichtgefallen ist anzunehmen, dass die Befragung als Belastung empfunden wurde (zum Konzept *respondent burden* vgl.

Bradburn 1977, Sharp/Frankel 1983). Es ist weiterhin anzunehmen, dass Personen, die wenig ausgeprägte Meinungen zu den im Fragebogen angesprochenen Themen haben, die Befragung ebenfalls als unangenehm empfinden. Gelingt es, die Belastung und die Schwierigkeiten, die die Befragten mit der Umfrage hatten, zu operationalisieren, müssten diese einen nicht geringen Teil der Varianz der Bereitschaft, sich erneut befragen zu lassen, erklären. Wichtige Indikatoren für die Befragungssituation liefert daher das Verhalten der Teilnehmer in der vorliegenden Umfrage.

Die Situationsdefinition des Befragten lässt sich durch verschiedene Designmaßnahmen beeinflussen (ansprechendes Anschreiben, gut gestalteter Fragebogen, glaubwürdige Zusicherung bezüglich des Datenschutzes, angebotene Belohnung usw.). Dennoch spielt auch die Prädisposition der angeschriebenen Personen eine Rolle. Bei der Untersuchung des Teilnahmeverhaltens in *face-to-face*-Erhebungen steht häufig die Interaktion zwischen Interviewer und Befragten im Mittelpunkt. So wird die Prädisposition zur Teilnahme an einer Befragung von einigen Autoren (z. B. Groves u. a. 1992) als psychologische Eigenschaft der kontaktierten Person gefasst. Esser (1973) beschreibt die Prädisposition als Fähigkeit zur Rollenübernahme in Sekundärkontakten – kurz als Soziabilität. Er unterscheidet drei Teildimensionen: Motivation, Kognition und Empathie. In postalischen Befragungen weiß man aber so gut wie nichts darüber, wie die angeschriebenen Personen empfinden und handeln, wenn sie den Brief in den Händen halten. Psychologische Daten und Reaktionen des Befragten können kaum erhoben werden. Ein Sekundärkontakt mit einem unbekannten Interviewer findet nicht statt. So kann mit den vorliegenden Daten vor allem die Motivation der Befragten untersucht werden.

Esser zufolge ergibt sich die Motivation zur Teilnahme vor allem aus dem Involvement in die dominante Kultur außerhalb des Primärbereiches von Familie und engerer Verwandtschaft. In der folgenden Analyse werden politische Partizipation und die Integration in einen Freundeskreis als Aspekte der Prädisposition aufgefasst. Gelingt eine Operationalisierung dieser Konstrukte, so dürfte die oft zu findende Erklärung des Teilnahmeverhaltens durch demographische Merkmale und/oder den sozio-ökonomischen Status der Befragten (Bildung, Einkommen, Berufsprestige – für Panelbefragungen vgl. u. a. Schräpler 2001, Porst/Schneid 1988) teilweise zu überwinden sein. An die Stelle der Zuschreibung von materiellen und kulturellen Res-

³ Zur handlungstheoretischen Erklärung des Befragtenverhaltens vgl. Esser 1973, 1986, Schnell 1997; zum verwandten austauschtheoretischen Ansatz Dillman 1978.

sourcen treten so tatsächliche Einstellungen und tatsächliches Involvement. Die demographischen und sozio-ökonomischen Variablen dürften dann nur noch eine untergeordnete Rolle bei der Erklärung der Teilnahmebereitschaft spielen.

Weiterhin dürfte die Bereitschaft einer Person an einer Umfrage teilzunehmen auch davon abhängen, welcher Bezugsrahmen mit welcher dominierenden Kultur aktiviert wird. Menschen, die sich nicht mit der Bundesrepublik identifizieren, können durchaus in ihre Stadt oder in ihr Viertel gut integriert sein. Dies gilt etwa für Ostdeutschland. Einer Skepsis gegenüber der Bundesrepublik steht hier häufig ein starkes Gefühl ostdeutsch zu sein gegenüber. So dürften die Einstellungen gegenüber dem politischen System der Bundesrepublik und die allgemeine Offenheit der Befragten in einer als überregional gekennzeichneten Studie einen größeren Einfluss auf die Teilnahmebereitschaft haben als in einer Befragung, die als Studie zum Leben in der eigenen Stadt geführt wird. Die vorliegenden Daten erlauben für Dresden eine Prüfung dieser These.

3. Datenbasis

Die postalische Befragung wurde im Herbst 2000 in Düsseldorf und Dresden unter der Leitung von Karl-Heinz Reuband durchgeführt. Sie beinhaltete u. a. Fragen zur Lebensqualität in den Städten, zur Kriminalitätsfurcht, zur Videoüberwachung und zur Nutzung neuer Medien wie Internet und Mobiltelefon.⁴ Die Stichproben wurden aus den Einwohnermelderegistern der Städte gezogen. In Dresden wurden 1500 Personen angeschrieben – 71 Adressen waren ungültig (unbekannt, verzogen, verstorben). In Düsseldorf belief sich die ursprüngliche Stichprobe auf 1000 Personen (davon 25 ungültige Adressen). Die Art der Stichprobenziehung ermöglichte eine persönliche Ansprache der Zielpersonen,

ein Auswahlverfahren innerhalb der Haushalte (z. B. *last birthday method*) konnte so entfallen. Die Identifikationsnummer befand sich auf dem 11-seitigen Fragebogen. Dies wäre eine Voraussetzung dafür, die Daten mehrerer Panelwellen auf der Ebene von Personen verbinden zu können. Wie der Vergleich mit einer vollständig anonymisierten Untergruppe zeigt, wirken sich die Identifikationsnummern nicht auf die Teilnahme und die erklärte Bereitschaft zur erneuten Teilnahme aus (vgl. auch Tabelle 1). Der Anonymitätszusicherung durch eine Universität wird offenbar vertraut.

Es wurden mehrere experimentelle Variationen des Anschreibens gewählt, um die Effekte unterschiedlicher Kontaktstrategien auf die Ausschöpfung und die Zusammensetzung der Befragten zu prüfen. In Düsseldorf wurden vier verschiedene Teilstichproben eingesetzt, in denen die eingesetzten Belohnungen und die Anonymitätszusicherung variiert wurden. So wurde den Anschreiben der zweiten und dritten Teilstichprobe zusätzlich eine kleine Belohnung (*incentive*) im Wert von 5 DM – einmal als Geschenkgutschein von Kaufhof und einmal als Geldschein – beigelegt. In der vierten Teilstichprobe wurde der Fragebogen anonymisiert und die Rücklaufnummer auf eine separate Postkarte gestempelt, die getrennt zurückgesandt werden konnte.

Die Personen der Düsseldorfer Stichprobe wurden mit dem Briefkopf der dortigen Heinrich-Heine-Universität angeschrieben. In Dresden wurde das Anschreiben dagegen variiert. Ein Drittel erhielt ein Schreiben der Düsseldorfer Universität; ein zweites Drittel erhielt ein von Düsseldorf aus versandtes Anschreiben der Projektgruppe „Sozialer Wandel in Dresden“, dessen Briefkopf die Logos beider Universitäten enthielt. In diesen Untergruppen wurde die Befragung als Untersuchung in verschiedenen Städten in Ost- und Westdeutschland gekennzeichnet (überregionaler Bezug). Die dritte Gruppe wurde von der Technischen Universität Dresden aus mit dem entsprechenden Briefkopf angeschrieben und die Umfrage so als Lokalstudie (regionaler Bezug) gekennzeichnet.

Die Befragten aller hier behandelten Teilstichproben wurden gegebenenfalls bis zu dreimal an das Ausfüllen des Fragebogens erinnert.

4. Ausschöpfung und Bereitschaft, sich wieder befragen zu lassen

Aus Tabelle 1 kann man die Ausschöpfungsquoten und die Bereitschaft zur Teilnahme an einer erneuten Erhebung in den verschiedenen Teilstichproben

⁴ Eine Panelbefragung aufgrund dieser Daten ist nicht geplant. Die im Folgenden angestellten Überlegungen sind lediglich ein Test, ob dies möglich wäre. Bereits bei der Starterhebung des Dresden-Panel (1995) wurde untersucht, ob eine Ankündigung einer tatsächlichen Panelstudie (Beiblatt mit Erläuterungen zur Adressspeicherung und der Datenverarbeitung) und die unverbindliche Frage nach der Teilnahme an späteren Befragungen (Kontrollgruppe) zu unterschiedlicher Bereitschaft führen. Die Unterschiede waren dabei gering (nicht signifikant). Die Bereitschaft, an einer konkret angekündigten Panelstudie teilzunehmen, lag, wohl weil die Befragten wussten, was auf sie zukommt, geringfügig höher (77 % vs. 75 %, vgl. Reuband 1998a).

Tabelle 1: Ausschöpfungsquote, erklärte Bereitschaft, sich erneut befragen zu lassen, und Rekrutierungsquoten in den einzelnen Teilstichproben

in %	Düsseldorf				Dresden		
	Nr. auf dem Fragebogen			Nr. nicht auf dem Fragebogen	Nr. auf Fragebogen		
		Incentive			HHU	HHU	TUD
	–	GGG ^{a)}	5 DM			TUD	
Bereit	68	70	70	68	62	63	67
Bedingt bereit	1	4	4	3	5	3	5
Nicht bereit	28	24	25	27	30	29	27
Keine Angabe	3	1	2	2	2	5	2
	100 ^{b)} (149)	100 (148)	100 (173)	100 (147)	100 (257)	100 (276)	100 (268)
Cramér's V	.044 (n. s.)				.082 (n. s.)		
Ausschöpfung der bereinigten Teilstichprobe (%)	62	61	70	60	53	59	56
Cramér's V	.087 (n. s.)				.031 (n. s.)		
Rekrutierungs-Quote ^{c)} (%)	43	45	52	43	36	39	42
Cramér's V	.074 (n. s.)				.027 (n. s.)		
N bereinigte Ursprungsstichprobe	(241)	(244)	(247)	(243)	(476)	(473)	(480)

Fragestellung: Nehmen wir an, wir würden zu einem späteren Zeitpunkt noch mal eine Umfrage durchführen. Wären Sie zu einem erneuten Interview bereit?

a) GGG = Geschenkgutschein im Wert von 5 DM,

b) Abweichungen (99 bzw. 101) ergeben sich aufgrund der gerundeten Werte,

c) Rekrutierungsquote meint den Anteil derjenigen, die sich zur erneuten Teilnahme bereit erklärten, bezogen auf die bereinigte Ursprungsstichprobe.

der Umfrage zum Leben in Düsseldorf und Dresden entnehmen. Danach wurden Ausschöpfungsquoten zwischen 53 und 70 % erreicht (bezogen auf die bereinigte Stichprobe – ohne die so genannten qualitätsneutralen Ausfälle: verzogen, unbekannt und verstorben). In die Tabelle wurde für jede Untergruppe auch das Produkt aus der Ausschöpfungsquote und dem Anteil der zur weiteren Kooperation bereiten Personen (bereit und bedingt bereit⁵) aufgenommen, die hier als *Rekrutierungsquoten* bezeichnet werden sollen und angeben, wie hoch der Anteil der Befragten an den bereinigten Ursprungs-

stichproben ist, die in einer zweiten Welle angeschrieben werden könnten.

Würden stabile Einstellungen bezüglich der Teilnahme an Umfragen bestehen, wäre zu erwarten, dass die Mehrzahl der Befragten sich zur Teilnahme an einer späteren Erhebung bereit erklärt. In der Befragung zum Leben in Düsseldorf und Dresden waren zwischen 66 % und 74 % der Befragten bereit oder bedingt bereit, sich erneut befragen zu lassen, und zeigten somit ein konsistentes Verhalten (vgl. Tab. 1). Interessant für die Fragestellung der Arbeit sind vor allem diejenigen, die den Fragebogen beantwortet haben, aber eine spätere Kooperation ablehnten.

Betrachtet man die vier Düsseldorfer Untergruppen, so zeigt sich, dass sich die Bereitschaft zur erneuten Teilnahme in diesen kaum unterscheidet. Über 70 % der Befragten erklärten ihre Bereitschaft, sich erneut befragen zu lassen. Weder der Einsatz von *incentives* noch die Anonymisierung des Fragebogens hatten einen signifikanten Effekt. Lediglich in der Stichprobe mit dem 5-DM-Schein als *incentive* wurde eine höhere Rekrutierungsquote erreicht,

⁵ Im Folgenden werden die Befragten, die nur bedingt ihre Bereitschaft erklärten (d.h. ihre Bereitschaft in der Kategorie – „Sonstiges, was?“ einschränkten) mit in die Gruppe der Personen eingeordnet, die einer erneuten Befragung zustimmen. Unsere Erfahrungen mit postalischen Panelbefragungen haben gezeigt, dass ihre Einschränkungen meist auf antizipierte Schwierigkeiten wie Krankheit, Alter, Umzug zurückgehen. Befragte, die keine Angabe machten und somit keine Teilnahmebereitschaft bekundeten, werden der Gruppe der nicht bereiten Befragten zugeordnet.

doch geht diese ausschließlich auf den so erhöhten Rücklauf zurück. In den folgenden Analysen werden die Düsseldorfer Befragten daher zusammengefasst.

In Dresden lagen die Ausschöpfungsquoten etwas niedriger. Am geringsten waren sie bei Befragten, die das Anschreiben der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf erhielten. Befragte, die von Düsseldorf aus ein Anschreiben erhalten hatten, welches die Befragung als Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Düsseldorf *und* Dresden auswies, nahmen etwas häufiger an der Befragung teil. Doch sind die Unterschiede nicht signifikant. Die Befragten dieser beiden Gruppen erklärten annähernd gleich häufig ihre Bereitschaft zur Teilnahme an einer späteren Befragung und werden daher im Folgenden zusammengefasst. Wurden die Befragten von der TU Dresden angeschrieben, so wurde zwar keine höhere Ausschöpfung erzielt, es erklärten sich aber mehr Personen zu einer erneuten Befragung bereit. Es scheint sich zu bestätigen, dass mit den unterschiedlichen Absendern und Anschreiben einmal ein überregionaler und einmal ein regionaler Bezugsrahmen aktiviert wurde. Möglicherweise spielte in Ostdeutschland auch eine noch immer verbreitete Ablehnung von Dingen aus dem „Westen“ eine Rolle.

Aufgrund dieser Ergebnisse stellt sich die Frage, ob systematische Zusammenhänge zwischen der Ausschöpfungsquote und dem Anteil der zur erneuten Teilnahme bereiten Befragten existieren und, wenn ja, in welche Richtung diese gehen. Einerseits könnte eine hohe Ausschöpfungsquote auf ein großes Interesse an der Umfrage hinweisen, so dass auch ein großer Teil der Befragten bereit sein wird, an einer ähnlichen Umfrage teilzunehmen. Andererseits könnte eine hohe Ausschöpfung auf eine intensivierte Feldarbeit zurückgehen, die einen großen Teil von Personen einbezieht, die seltener an Umfragen teilnehmen und eine spätere Befragung ablehnen. Auch wenn diese Thesen gegensätzlich erscheinen, schließen sie sich nicht aus, da die eine auf der Attraktivität der Umfrage für den Befragten, die andere aber auf der Intensität der Feldarbeit beruht. Die Frage nach einem wahrscheinlichen Zusammenhang zwischen den Ausschöpfungs- und den Rekrutierungsquoten muss an dieser Stelle offen bleiben, da zu wenige Teilstichproben vorliegen und der Fragebogen nicht variiert wurde. Die Intensität der Feldarbeit nimmt dagegen mit der Zahl der versandten Erinnerungsschreiben zu, so dass die Rekrutierungsquote in Abhängigkeit der Nachfassaktionen untersucht werden kann.

5. Kontaktverlauf und Teilnahmeverhalten

Das Handeln einer Person hat eine große Vorhersagekraft für ihr zukünftiges Handeln in ähnlichen Situationen. Dies gilt auch für die Umfrageforschung. Befragte, die bereits an der vorliegenden Studie teilgenommen haben, erklären sich mit hoher Wahrscheinlichkeit (s.o.) zu einer erneuten Teilnahme bereit. Bei Befragten, die nicht bereit sind, kann der Kontaktverlauf und das Teilnahmeverhalten Aufschluss über die Ursachen der Ablehnung weiterer Befragungen liefern. In der Studie wurde die subjektive Gesamtbilanz des Befragten am Ende des Fragebogens mit der Frage erfasst: „Wie sehr hat Ihnen persönlich die Befragung gefallen?“ Neben dieser subjektiven Einschätzung liegen mit den Daten aber auch Informationen über objektives Verhalten vor. Sie geben darüber Auskunft, nach wie vielen Nachfassaktionen die Befragten antworteten, über *item-nonresponse* bei sensiblen Fragen und über das Ausweichen in unspezifische Kategorien wie „Weiß nicht“ oder „Unentschieden“ (keine Meinung).

Aus Tabelle 2 ist ersichtlich, dass die Akzeptanz der Befragung und somit die subjektive Beurteilung der Situation einen erheblichen Einfluss auf die Bereitschaft zur erneuten Teilnahme haben. Wie die Studie von den Angeschriebenen beurteilt wird, hängt maßgeblich von der Qualität der Feldarbeit ab. Eine Vielzahl von Untersuchungen zur *Tailored/Total Design Method* haben gezeigt (z.B. Dillman 1978, 1991, Bourque et al. 1995, Mangione 1995), dass das Anschreiben, die Aufmachung und das Thema des Fragebogens sowie die forschende Institution einen erheblichen Einfluss darauf haben, wie die Befragung den angeschriebenen Personen gefällt. Allerdings ist die subjektive Beurteilung mit der Bilanz des Austausches nicht völlig identisch. So korreliert z.B. die Bereitschaft, sich erneut befragen zu lassen, bei Befragten mit Abitur etwas geringer mit dem Gefallen als bei anderen Schulabschlüssen (ohne Abschluss/Hauptschule/8. Klasse Pearsons $r = .45$, Realschule/10. Klasse $r = .55$, Abitur $r = .37$). Offensichtlich erklären Personen mit höherer Bildung auch dann ihre Bereitschaft, wenn ihnen die Befragung nicht so gut gefallen hat. Unter Umständen bemängeln Höhergebildete den Fragebogen ohne den Sinn der Befragung in Frage zu stellen, oder ihnen missfällt, dass eine weitgehend geschlossene Befragung nur begrenzte Differenzierungen der Meinungen zulässt. Auf der anderen Seite dürften Personen mit einer höheren Schulbildung eher den gesellschaftlichen Nutzen von Bevölkerungsbefragungen antizipieren und so trotz Vorbehalten teilnehmen.

Tabelle 2 Bereitschaft (bereit und bedingt bereit) zur erneuten Teilnahme in Abhängigkeit der subjektiven Bewertung der Umfrage und des objektiven Verhaltens während der Beantwortung

		Düsseldorf	Dresden	
	in %		von Düsseldorf angeschrieben	von Dresden angeschrieben
Gefallen der Befragung ^{a)}	Sehr gut	96 (50) ^{b)}	94 (32)	100 (13)
	Gut	85 (277)	83 (229)	93 (109)
	Mittel	63 (217)	62 (193)	66 (105)
	Weniger gut	35 (51)	22 (46)	24 (25)
	Überhaupt nicht gut	21 (14)	– (19)	8 (12)
	Pearson r	–.40**	–.47**	–.56**
Antwort nach	Erstanschreiben	81 (387)	76 (301)	81 (151)
	1. Nachfassaktion	70 (110)	61 (81)	60 (58)
	2. Nachfassaktion	48 (83)	49 (102)	58 (48)
	3. Nachfassaktion	36 (28)	47 (38)	54 (11)
	Pearson r	–.31**	–.25**	–.18**
Index <i>item-nonresponse</i> bei sensiblen Fragen ^{c)}	0	75 (535)	68 (479)	75 (231)
	1	54 (71)	56 (50)	50 (32)
	2	27 (11)	– (4)	20 (5)
	Pearsons r	–.20**	–.12**	–.24**
Index Meinungslosigkeit ^{c)}	0	79 (253)	73 (150)	72 (72)
	1	70 (195)	67 (177)	71 (99)
	2	72 (112)	62 (117)	69 (55)
	3	51 (49)	60 (72)	74 (31)
	4	50 (8)	53 (17)	73 (11)
	Pearsons r	–.15**	–.11 (n. s.)	.00

Anmerkungen: a) Fragestellung: Wie sehr hat Ihnen persönlich die Befragung gefallen?, b) In Klammern Prozentuierungsbasis (Lies 96 % von 50 Fällen), c) Indexbildung siehe Text.

** Irrtumswahrscheinlichkeit < .01

Bei postalischen Befragungen kann die Ausschöpfung durch Nachfassaktionen erhöht werden. Neben Personen, die den Fragebogen erst einmal beiseite legen und vergessen, gelingt es mit den Erinnerungsschreibern auch einen Teil derjenigen zum Ausfüllen des Fragebogens zu bewegen, die eine geringe Bereitschaft haben, an Umfragen teilzunehmen. Oft wird angenommen, dass auf diese Weise „konvertierte“ in ihren Merkmalen den Verweigerern ähneln (Lavrakas 1993: 78 ff., Reuband/Blasius 2001, für ältere Menschen Knesebeck et al. 2001). Daher ist zu erwarten, dass diese spätere Befragungen eher ablehnen werden. In Tabelle 2 bestätigt sich dieser Zusammenhang. Dennoch fand sich von den wenigen Befragten, die erst nach der zweiten Mahnung antworteten, immerhin noch fast

die Hälfte zu einer erneuten Teilnahme bereit. Die Nichtteilnahme bei postalischen Befragungen geht möglicherweise z.T. darauf zurück, dass Umfragen nicht für wichtig gehalten werden. Für einen Teil der kontaktierten Personen steigt die Wichtigkeit der Studie vermutlich erst dann, wenn der Aufwand von mehreren Erinnerungsschreibern betrieben wird. Tabelle 2 zeigt somit, dass mit einer intensivierte Feldarbeit nicht nur die Ausschöpfungsquote, sondern auch die Rekrutierungsquote, das heißt der Anteil der zur erneuten Teilnahme bereiten Personen an der um ungültige Adressen bereinigten Ursprungsstichprobe, erhöht werden kann.

Ein weiterer Indikator für das Teilnahmeverhalten ist die Nichtbeantwortung von Fragen, die von einigen Befragten als sehr privat empfunden werden.

Als besonders sensibel gelten, wie man an der Reaktion einiger Befragter sehen kann, Fragen nach dem Einkommen und der Parteipräferenz (vgl. auch Scheuch 1973, van Koolwijk 1969). Diese bilden die Grundlage für einen Index. Blieb eine der Fragen unbeantwortet, erhielt er den Wert 1 (11 % aller Befragten), wurden dagegen beide Fragen nicht beantwortet, den Wert 2 (2 % aller Befragten). Wenn Befragte diesen sensiblen Fragen durch *Item-Nonresponse* ausweichen, ist zu erwarten, dass diese auch an späteren Befragungen seltener teilnehmen werden. Tabelle 2 bestätigt auch diese Vermutung.

Als ein weiterer objektiver Indikator für das Befragtenverhalten kann das Ausweichen in die Kategorien „Weiß nicht“ oder „Unentschieden“ herangezogen werden. Converse (1964) hat darauf hingewiesen, dass viele Menschen zu bestimmten Themen keine ausgeprägte Meinungen haben, bzw. dass diese Meinungen erst in der Befragungssituation mobilisiert werden. Es ist anzunehmen, dass Befragte, die zu den angesprochenen Themen keine Meinung haben, die Befragungssituation belastender empfinden als andere, da der Aufwand einer Umfrageteilnahme steigt. Für einige geschlossene Fragen wurden im Fragebogen explizite Ausweichkategorien, wie „unentschieden“ oder „weiß nicht“, angeboten. Es handelt sich dabei um die Fragen nach den Einstellungen zur Todesstrafe, zur Bewertung der Demokratie und des Wirtschaftssystems der Bundesrepublik sowie nach der Parteipräferenz.⁶ Der Index Meinungslosigkeit repräsentiert die Anzahl der Nennungen dieser Ausweichkategorien, kann also die Werte 0 bis 4 annehmen. Aus Tabelle 2 ist ersichtlich, dass Befragte, die weniger ausgeprägte Meinungen haben, auch seltener bereit waren, sich erneut befragen zu lassen. Interessant ist dabei, dass in der Untergruppe, die als Dresdner Regionalstudie ausgewiesen wurde, die Meinungslosigkeit zu den genannten Fragen keine Rolle spielte.

⁶ Fragestellungen (im Index berücksichtigte Werte kursiv): Sind sie grundsätzlich für oder gegen die Todesstrafe? Dafür – dagegen – *unentschieden*; Glauben Sie, dass die Demokratie, die wir in der Bundesrepublik haben, die beste Staatsform ist? Oder gibt es eine andere Staatsform, die besser ist? Demokratie ist die beste Staatsform – es gibt eine bessere – *unentschieden* – sonstiges, was?; Haben Sie vom Wirtschaftssystem der Bundesrepublik eine gute oder keine gute Meinung? Gute Meinung – keine gute Meinung – *unentschieden* – sonstiges, was?; Wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahlen wären, welche Partei würden sie wählen? CDU – SPD – F.D.P. – PDS – Bündnis 90/Grüne – REP – NPD – DVU – andere, und zwar ... – *weiß nicht* – würde ungültig wählen – würde nicht wählen.

6. Zusammensetzung der zur erneuten Teilnahme bereiten Befragten

Erfolgen die Ausfälle durch Nichtkooperation selektiv aufgrund bestimmter Eigenschaften der angeschriebenen Personen, dann stellt sich die Frage, inwieweit die Personen, die ihre Bereitschaft zu einer erneuten Teilnahme erklärten, die Grundgesamtheit repräsentieren. Mit den Stichproben aus den Einwohnermelderegistern lagen auch das Alter und das Geschlecht sowie der Stadtteil, in dem die betreffende Person wohnt, vor. Aus Tabelle 3 sind die Zusammensetzungen der Ausgangsstichprobe, der befragten und der zur erneuten Teilnahme bereiten Personen zu entnehmen. Dabei zeigt sich, dass bezüglich dieser Merkmale nur geringfügige Verzerrungen auftraten. Bei den kooperationsbereiten Personen sind die jüngeren etwas über-, ältere Frauen etwas unterrepräsentiert. Auch die unterschiedliche soziale Struktur einzelner Stadtteile wirkte sich kaum auf die Zusammensetzung dieser Gruppe aus. Geringfügige Verschiebungen nach oben traten in Stadtteilen mit hohem Studentenanteil (Düsseldorf: Bilk; Dresden: Neustadt) bzw. sehr hohem sozio-ökonomischen Status (Düsseldorf: Oberkassel) auf. Dagegen sank der Anteil der Kooperationsbereiten in den Stadtteilen mit großer Entfernung zum Zentrum (Düsseldorf: Garath, Hellerhof; Dresden: Klotzsche). Dies trifft auch für die 1998 neueingemeindeten Teile Dresdens zu. Möglicherweise ist hier die Identifikation mit der Stadt geringer, doch sind die Unterschiede zu klein, um diese Hypothese endgültig anzunehmen oder abzulehnen.

Eine konstante Zusammensetzung von Alter, Geschlecht und Wohngegend bedeutet aber nicht, dass die Befragtenpopulation unverzerrt ist. Derartige „Repräsentativitätsbeweise“ (vgl. auch Hartmann/Schimpl-Neimanns 1993) können grobe Verzerrungen aufdecken, nicht aber die Repräsentativität der Meinungen oder anderer Befragtenmerkmale sichern, selbst dann nicht, wenn der Abgleich mit amtlichen Daten erfolgt. Daher soll im Folgenden die Bereitschaft zur erneuten Teilnahme in bestimmten Subgruppen untersucht werden. Leider kann dies nicht auf die Grundgesamtheit bezogen werden, da die Gruppenmerkmale erst in der Erhebung gemessen wurden.

Aus Tabelle 4 (s. S. 134) ist zu entnehmen, dass die Bereitschaft, sich erneut befragen zu lassen, nicht unabhängig von bestimmten Merkmalen und Einstellungen der Befragten ist. Die Zusammenhänge zwischen der erklärten Bereitschaft zu einer erneuten Teilnahme und den einzelnen Variablen sind

Tabelle 3 Zusammensetzung der Stichprobe, der Befragungsteilnehmer und der zu einer erneuten Teilnahme bereiten Personen (Basis: zusätzliche Informationen in der Stichprobe aus dem Einwohnermelderegister)

	in %	Düsseldorf			Dresden					
		nur Fragebogen mit Nr. vgl. Tab. 1	ge-antwortet	bereit ^{a)} Wb	von Düsseldorf angeschrieben	ge-antwortet	bereit ^{a)} Wb	von Dresden angeschrieben	ge-antwortet	bereit ^{a)} Wb
männlich	18–29	7	8	9	10	10	11	11	10	13
	30–44	13	12	13	14	13	13	12	11	11
	45–59	11	10	11	11	12	12	9	9	11
	über 60	12	14	12	13	14	13	11	14	14
weiblich	18–29	7	7	7	11	9	11	11	9	11
	30–44	14	13	14	13	14	15	14	14	12
	45–59	13	13	14	12	12	12	14	16	16
	über 60	24	22	20	17	17	14	18	16	13
Stadtbezirke ^{b)}	1	11	12	12	11	12	8	11	11	9
(Düsseldorf)	2	10	8	9	18	14	21	17	19	18
Ortsamtsbereiche	3	18	19	21	13	13	13	13	13	15
(Dresden)	4	7	7	8	5	4	5	3	2	1
	5	5	5	5	9	8	9	9	10	10
	6	11	11	9	5	4	5	4	4	4
	7	8	8	9	5	5	6	5	5	7
	8	11	12	11	8	11	10	11	11	11
	9	16	15	14	10	10	11	9	8	8
	10	4	3	2	11	12	9	13	13	14
Neueingemeindungen	–	–	–	–	7	8	4	6	5	4
	100 ^{c)}	100	100	100	100	100	100	100	100	100
	(750)	(470)	(344)	(1000)	(533)	(353)	(500)	(268)	(191)	

Unterschiede nicht signifikant

Anmerkungen: a) bereit und bedingt bereit; b) *Stadtbezirke Düsseldorf 1* (Altstadt, Karlstadt, Stadtmitte, Pempelfort, Derendorf, Golzheim), *2* (Flingern, Düsseldorf), *3* (Friedrichstadt, Unterbilk, Hafen, Hamm, Volmerswerth, Bilk, Oberbilk, Flehe), *4* (Oberkassel, Heerdt, Lörick, Niederkassel), *5* (Stockum, Lohausen, Kaiserswerth, Wittlaer, Angermund, Kalkum), *6* (Lichtenbroich, Unterrath, Rath, Mörsenbroich), *7* (Gerresheim, Grafenberg, Ludenberg, Hubbelrath), *8* (Lierenfeld, Eller, Vennhausen, Unterbach), *9* (Wersten, Himmelgeist, Holthausen, Reisholz, Benrath, Urdenbach, Itter, Hassels), *10* (Garath, Hellerhof); *Ortsamtsbereiche Dresden 1* Altstadt, *2* Blasewitz, *3* Cotta, *4* Klotzsche, *5* Leuben, *6* Loschwitz, *7* Neustadt, *8* Pieschen, *9* Plauen, *10* Prohlis

c) Abweichungen (99 bzw. 101) ergeben sich aufgrund der gerundeten Werte.

Anmerkungen zu Tabelle 4 (S. 147): In Klammern Prozentuierungsbasis, Differenzen zu Tabelle 1 aufgrund von nicht berücksichtigten Restkategorien und *Item-Nonresponse*,

* Irrtumswahrscheinlichkeit < .05, ** < .01

Fragestellungen: Welchen höchsten allgemeinen Schulabschluss haben Sie?; Wenn Sie mal alles zusammen rechnen, also die Einkommen aller Haushaltsmitglieder, wie hoch ist dann in etwa das monatliche Nettoeinkommen in Ihrem Haushalt?; Wie stark interessieren Sie sich für Politik? Sehr stark – stark – mittel – wenig – überhaupt nicht; Glauben Sie, dass die Demokratie, die wir in der Bundesrepublik haben, die beste Staatsform ist? Oder gibt es eine andere Staatsform, die besser ist? Demokratie ist die beste Staatsform – Es gibt eine bessere – Unentschieden – Sonstiges, was?; Nehmen wir einmal an es hätte keine Wiedervereinigung gegeben. Würde es Ihnen persönlich heute besser, gleich gut oder schlechter gehen? Besser – gleich gut – schlechter – sonstiges was?; Wie gern leben Sie in Düsseldorf/ Dresden? Sehr gern – gern – nicht so gern – ungern; Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohngegend, wenn Sie abends bei Dunkelheit allein auf die Straße gehen? Sehr sicher – ziemlich sicher – ziemlich unsicher – sehr unsicher; Nutzen Sie persönlich das Internet? Ja – nein; Denken Sie nun mal an enge Freunde/ Freundinnen, die Ihnen sehr nahe stehen (nicht an Ihren Ehepartner oder Partner und auch nicht an Familienangehörige). Können Sie sagen wie viele enge Freunde/ Freundinnen Sie haben? Ca. ... enge Freunde – habe keine(n) engere(n) Freund(in).

Tabelle 4 Bereitschaft (bereit und bedingt bereit) zur erneuten Teilnahme in einzelnen Subgruppen nach Städten

in %		Düsseldorf	Dresden	
			<i>von Düsseldorf angeschrieben</i>	<i>von Dresden angeschrieben</i>
Bildung	ohne und 8 Klassen	63 (231)	51 (117)	60 (55)
	10 Klassen	78 (178)	65 (240)	71 (124)
	Abitur	82 (163)	83 (134)	80 (71)
	Cramérs V	.18**	.24**	.16*
Einkommen Haushalt	unter 2000	64 (76)	64 (104)	64 (44)
	2000 bis 4000	71 (317)	65 (324)	77 (162)
	über 4000	85 (176)	84 (77)	70 (51)
	Cramérs V	.17**	.16**	.12 (n.s.)
Interesse für Politik	(sehr) stark	83 (235)	76 (180)	83 (97)
	mittel	68 (281)	65 (252)	72 (124)
	wenig/ nicht	62 (97)	52 (95)	47 (45)
	Cramérs V	.18**	.18**	.27**
Demokratie beste Staatsform	beste Staatsform	75 (432)	73 (179)	73 (105)
	andere	80 (40)	72 (93)	70 (37)
	Unentschieden	61 (114)	59 (217)	72 (102)
	Cramérs V	.15*	.14*	.03 (n.s.)
Ergehen ohne Wiedervereinigung	besser	74 (124)	59 (64)	64 (28)
	gleich gut	72 (457)	56 (151)	71 (70)
	schlechter	77 (22)	72 (270)	72 (150)
	Cramérs V	.04 (n.s.)	.16**	.05 (n.s.)
Wie gern in Stadt?	(sehr) gern	71 (568)	66 (509)	72 (184)
	weniger gern/ungern	86 (45)	67 (24)	58 (7)
	Cramérs V	.09 (n.s.)	0	.06 (n.s.)
Sicherheit abends allein auf der Straße (Wohngegend)	(sehr) sicher	76 (440)	70 (376)	77 (196)
	(sehr) unsicher	62 (169)	56 (149)	57 (68)
	Cramérs V	.13**	.13**	.19**
Nutzung Internet (privat)	Ja	83 (216)	84 (165)	79 (87)
	Nein	65 (245)	61 (232)	66 (106)
	Cramérs V	.21**	.25**	.15**
Zahl enger Freunde/ Freundinnen	keine	56 (96)	49 (99)	63 (46)
	1 bis 4	76 (338)	74 (292)	74 (160)
	5 und mehr	74 (159)	70 (107)	76 (53)
	Cramérs V	.16**	.21**	.10 (n.s.)

aber nur mittelstark (maximales Cramér's $V = .27$), so dass alle hier beschriebenen Befragtengruppen, wenn auch mit unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten, in das Panel gelangen würden. Dennoch darf man gerade in Panelbefragungen die selektiven Ausfälle nicht unterschätzen. Unter der Annahme eines Kontinuums der Kooperationsbereitschaft ist davon auszugehen, dass der Anteil der Gruppen mit geringerer durchschnittlicher Teilnahmebereitschaft in späteren Wellen weiter abnimmt.

Höher Gebildete sind häufiger bereit, sich erneut befragen zu lassen. Dresden und Düsseldorf unterscheiden sich diesbezüglich kaum. Der Bildungseffekt ist jedoch stärker, wenn die Dresdner aus Düsseldorf angeschrieben worden sind. Es ist zu vermuten, dass dies auf den überregionalen Bezugsrahmen zurückzuführen ist. Höhergebildete interessieren sich wahrscheinlich eher für überregionale Angelegenheiten und sehen eher den Sinn von Befragungen, die über ihre unmittelbare Lebenswelt hinausgehen. Befragte mit geringerem Einkommen erklärten sich etwas seltener zu einer erneuten Teilnahme bereit. Bei einer Panelbefragung mit mehreren Wellen ist zu erwarten, dass Personen mit niedrigem sozio-ökonomischen Status unterrepräsentiert sind, besonders dann, wenn bestimmte Faktoren wie niedrige Bildung und geringes Einkommen zusammentreffen.

Befragte, die sich nur wenig für Politik interessieren, sind in allen drei Teilstichproben seltener bereit, sich wieder befragen zu lassen. In Dresden ist dieser Zusammenhang stärker, wenn die Befragten aus Düsseldorf angeschrieben wurden. In Düsseldorf erklärten sowohl Befragte, die die Demokratie in der Bundesrepublik als die beste Staatsform betrachten, als auch diejenigen, die glauben, es gäbe eine bessere, sehr häufig ihre Teilnahmebereitschaft. In dieser Frage Unentschiedene sind dagegen seltener kooperationsbereit. Vermutlich beeinflusst nicht die Meinung über die Demokratie die Teilnahmebereitschaft, sondern diejenigen, die über keine gefestigten Meinungen verfügen, erklärten seltener ihre Bereitschaft (vgl. auch Abschnitt 5). Bei den Dresdnern, die aus Düsseldorf angeschrieben wurden, zeigt sich ein ähnliches Bild. Wurden die Dresdner dagegen von Dresden aus angeschrieben, sind die Unentschiedenen ebenso häufig zu einer zukünftigen Teilnahme bereit. Dasselbe gilt für die Dresdner, die der Meinung waren, ihnen würde es ohne Wiedervereinigung gleich gut oder sogar besser gehen. Aus Düsseldorf angeschrieben, waren sie seltener kooperationsbereit. Erhielten sie ein Anschreiben aus Dresden, gab es wie bei den Düsseldorfern keinen Effekt.

Welchen Einfluss haben nun das Interesse an den Schwerpunktthemen und die Betroffenheit der Befragten von den angesprochenen Problemen auf die Bereitschaft, sich erneut befragen zu lassen? Ob die Befragten gern in der Stadt leben oder nicht, hat wider Erwarten einen eher geringen Einfluss auf die Kooperationsbereitschaft. Dies liegt vor allem daran, dass nur sehr wenige Befragte angaben, nicht gern in der jeweiligen Stadt zu leben (4 bis 8 %). Zwar unterscheiden sich diese etwas (nicht signifikant) von der Mehrheit, doch sind die Effekte in Düsseldorf und Dresden entgegengesetzt: Unzufriedene Düsseldorfer sind häufiger, unzufriedene Dresdner seltener zur Teilnahme an einer erneuten Befragung bereit. Wurden die Dresdner von Düsseldorf angeschrieben, spielte die Identifikation mit der Stadt dagegen keine Rolle. Aufgrund dieser Verteilungen wurde die Frage in die spätere Modellbildung nicht mit einbezogen.

Ein Schwerpunkt der Erhebung waren Fragen zur Kriminalitätsentwicklung in den Städten. Dabei wurden Opfererfahrung und subjektiv empfundene Bedrohung erfasst. Geht man davon aus, dass Befragte vermehrt an einer Umfrage teilnehmen, wenn sie selbst von dem Thema betroffen sind (*salience*), wäre zu erwarten, dass Befragte, die eine Bedrohung empfinden, häufiger teilnehmen. Das Problem dabei ist, dass mit Fragen zur Kriminalität häufig auch diffuse Ängste gemessen werden, die sich u. U. negativ auf die Teilnahmebereitschaft auswirken. So gibt es in den vorliegenden Daten einen negativen Zusammenhang zwischen der Kooperationsbereitschaft und den Indikatoren, die Kriminalitätsfurcht messen sollen (Beispiel: Sicherheitsempfinden in der Wohngegend⁷; zum so genannten „Standardindikator“ für Kriminalitätsfurcht vgl. Reuband 1998b, 2000). Ein weiteres Thema der Erhebung waren neue Kommunikationsmedien wie Internet und Mobiltelefon. Es zeigte sich, dass Befragte, die privat das Internet nutzen, eher bereit sind, sich erneut befragen zu lassen. Doch kann man auch diesen Zusammenhang nicht uneingeschränkt als *salience*-Effekt interpretieren, da die Nutzer neuer Medien als besonders kommunikationsfreudig und aufgeschlossen gelten können und so wahrscheinlich eher an Befragungen teilnehmen als andere. Ein eindeutiger *salience*-Effekt ließ sich anhand der vorliegenden Daten nicht feststellen. Möglicherweise konnten themenbedingte Selbst-

⁷ Fragestellung: Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohngegend, wenn Sie abends bei Dunkelheit allein auf die Straße gehen? Sehr sicher – Ziemlich sicher – Ziemlich unsicher – Sehr unsicher.

rekrutierungseffekte durch die von uns angewandte Strategie der Mehrthemenbefragung reduziert werden.

Ein Maß für die Soziabilität der Befragten stellt die Frage dar, ob sie enge Freunde haben oder nicht. Die Anzahl spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Wenn eine Person dagegen keine Freunde hat, lässt dies u. U. auf ein gewisses Rückzugsverhalten, wenn nicht gar auf Anomie schließen. In Tabelle 4 ist zu sehen, dass Personen, die angaben, keine Freunde zu haben, seltener bereit waren, sich erneut befragen zu lassen.

Aus diesen bivariaten, die Zusammensetzung der kooperationsbereiten Personen betreffenden Analysen lässt sich erkennen, dass die demographische Zusammensetzung nach Alter, Geschlecht und Stadtviertel relativ stabil bleibt. Die Zusammensetzung ändert sich aber bezüglich der Integration und des Involvements in die dominante Kultur sowie bezüglich der Soziabilität der Befragten. Höher gebildete, für Politik interessierte Befragte mit ausgeprägter Meinung bezüglich der Demokratie sind unter den Kooperativen überrepräsentiert. In Ostdeutschland sind Menschen, die subjektiv das Gefühl haben, von der Wiedervereinigung zu profitieren, eher kooperationsbereit. Vermutlich sind diese Effekte stärker, wenn ein überregionaler Bezugsrahmen aktiviert wird.

7. Modellierung der Teilnahmebereitschaft

Zur Modellierung individueller Entscheidungen zwischen zwei (und mehr) Alternativen eignet sich besonders die logistische Regression (vgl. Urban 1993: 108). Im Modell für die dichotome Variable ‚Bereitschaft, sich erneut befragen zu lassen‘ (Tabelle 5) bezeichnen die Effektkoeffizienten $\text{Exp}(B)$ das Verhältnis der Wahrscheinlichkeiten (*odds-ratio*) für die Erklärung der Bereitschaft bzw. für deren Verweigerung ($P_i/1-P_i$) in Abhängigkeit von den entsprechenden Befragtenmerkmalen. Die Mehrzahl der in das Modell eingeführten unabhängigen Variablen waren dichotom, die restlichen wurden ebenfalls dichotomisiert (siehe Tabellenfuß). So ist nicht nur eine Vergleichbarkeit der Koeffizienten gegeben – dies ist auch durch eine Standardisierung zu erreichen – sondern die Befragtengruppen lassen sich auch einfacher charakterisieren. Ergibt sich für eine unabhängige Variable ein Effektkoeffizient $\text{Exp}(B)$ von 1, so sind die Erklärung der Teilnahmebereitschaft bzw. ihrer Ablehnung in den durch dieses Merkmal geschiedenen Gruppen gleich wahrscheinlich und so-

mit von diesem unabhängig. Ist $\text{Exp}(B)$ dagegen größer als 1, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der Kooperationsbereitschaft in Abhängigkeit von der entsprechenden Variable multiplikativ. Wäre der Effektkoeffizient für ein Merkmal z.B. gleich 2, so würde sich die Wahrscheinlichkeit für die erklärte Bereitschaft zu einer erneuten Teilnahme in der durch dieses Merkmal gekennzeichneten Gruppe verdoppeln, wenn alle anderen Variablen konstant blieben. Ist der Effektkoeffizient dagegen kleiner 1, so ist die Wahrscheinlichkeit für die Kooperationsbereitschaft in der durch das entsprechende Merkmal gekennzeichneten Gruppe entsprechend geringer als für die Verweigerung derselben.

Für die drei behandelten Untergruppen (Düsseldorf, Dresden von der Düsseldorfer Universität angeschrieben, Dresden von der dortigen Universität angeschrieben) wurden separate Modelle in jeweils zwei Schritten – einmal ohne (1.) und einmal mit den Variablen zum Teilnahmeverhalten (2.) – berechnet. Dies ermöglicht die separate Abschätzung der durch die Konstrukte Teilnahmeverhalten und Prädisposition erklärten Varianz.

In allen drei Untergruppen haben die Indikatoren für den Kontaktverlauf und für die Prädisposition der Befragten bezüglich der Umfrageteilnahme annähernd den gleichen Anteil an der Erklärungskraft des Modells. Dabei sinken die Effektkoeffizienten für die Variablen der Prädisposition nach der Einführung des Teilnahmeverhaltens nur geringfügig. Dies ist ein Zeichen dafür, dass das Teilnahmeverhalten tatsächlich eine andere Dimension als die Prädisposition der Befragten misst.

Die Erklärungskraft des Modells ist für die Dresdner Subpopulationen stärker als für die Düsseldorfer. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass das Involvement in die dominante Kultur in Dresden stärker variiert als in den alten Bundesländern. Betrachtet man unsere Indikatoren für Involvement und Partizipation, so zeigt sich, dass die Bereitschaft zur Kooperation in Düsseldorf vor allem vom Interesse für Politik und von der Angabe der Präferenz für eine Bundestagspartei (im Gegensatz zu „Würde nicht wählen“, „andere Partei“, „Weiß nicht“ und Antwortverweigerung) abhängt.

In Dresden haben die Demokratievorstellungen der Befragten einen größeren Einfluss auf die Kooperationsbereitschaft als in Düsseldorf. In einer entsprechenden Frage sollten aus einem Katalog von zwölf Items fünf ausgewählt werden, die unbedingt

Tabelle 5 Logistische Regression Bereitschaft zur erneuten Teilnahme

Variablen (dichotom)	Düsseldorf		Dresden von HHU angeschrieben		Dresden von TUD angeschrieben	
	Exp(B) 1.	Exp(B) 2.	Exp(B) 1.	Exp(B) 2.	Exp(B) 1.	Exp(B) 2.
Involvement in dominante Kultur						
starkes Interesse für Politik ^{a)}	2,19 *	2,07 *	1,65 *	1,38	2,11 *	2,19 +
Parteipräferenz für eine Bundespartei (Sonntagsfrage)	1,44 +	1,07	1,76 *	1,42	2,97 *	2,30 *
Freie Meinungsäußerung	1,04	1,07	1,75 *	1,64 +	2,03 *	2,01 +
Volksabstimmung	1,29	0,99	1,57 *	2,06 *	1,33	1,49
Hat enge Freunde	1,50	1,68 +	2,12 *	2,14 *	1,42	1,14
Sallience						
Stadtgebiet vor 1998	–	–	2,21 +	1,86	3,11 +	1,98
Internetnutzung	1,44	1,64 +	2,12 *	2,08 *	1,03	1,16
Bildung						
10 Klassen	1,43	1,42	1,01	1,08	0,96	1,10
Abitur	1,23	1,22	1,61	2,11 *	1,06	1,48
Einkommen						
Einkommen 2000 DM bis 4000 DM	1,24	0,82	1,59 +	1,29	1,67	1,92
Einkommen über 4000 DM	1,35	1,51	0,83	0,87	0,73	0,69
Demographie						
Geschlecht weiblich	1,03	1,07	1,60 *	2,03 *	0,83	1,13
Alter zwischen 18 und 30	1,18	1,04	1,36	0,93	3,83 *	4,74 *
Alter zwischen 30 und 45	1,13	1,23	0,85	1,10	0,58	0,49
Alter zwischen 45 und 60	1,26	1,53	1,60 +	1,70 +	2,01	2,12
Evaluation und Teilnahmeverhalten						
Befragung gut gefallen ^{b)}		4,99 *		6,42 *		15,65 *
Angabe von PP und Einkommen		2,37 *		1,14		1,82
Teilnahme nach Erstansprechen		2,86 *		2,46 *		1,46
N	617		533		268	
geschätztes R ² (Nagelkerke)	.15		.22		.24	
	.34		.41		.50	

Anmerkungen: In die Analyse einbezogen wurden alle Variablen, die mindestens in einem Subsample einen Einfluss von $\text{Exp}(B) > 1,5$ bzw. $\text{Exp}(B) < 0,7$ hatten oder bei denen eine Irrtumswahrscheinlichkeit von unter $p = .1$ erreicht werden konnte. Dichotomisierungen: unterstrichene Nennungen Variable ist 1 – a) Wie stark interessieren Sie sich für Politik? Sehr stark – mittel – wenig – überhaupt nicht, b) Wie sehr hat Ihnen persönlich die Befragung gefallen? Sehr gut – gut – mittel – weniger gut – überhaupt nicht gut; *item-nonresponse* wurde für alle Variablen als nicht genannt, d. h. 0 interpretiert.

* Irrtumswahrscheinlichkeit $< .05$, + $< .10$

zur Demokratie gehören.⁸ Dieser Katalog enthielt neben den für die bundesrepublikanische Demokratie essenziellen Elementen auch Items, die soziale Gleichheit betonen, und solche, die Demokratie mit plebiszitären Momenten verbinden. Die Wahrscheinlichkeit der Bereitschaft, sich erneut befragen zu lassen, erhöht sich, wenn die Items „Freie Meinungsäußerung“ und „Volksabstimmung“ genannt werden. In Umfragen können die Befragten ihre Meinung äußern und erwarten, dass die Ergebnisse bei politischen Entscheidungen berücksichtigt werden. Befragte, die dies für einen wichtigen Bestandteil der Demokratie halten, erklären so auch häufiger ihre Bereitschaft, an einer späteren Befragung teilzunehmen.

Ob jemand enge Freunde hat, hat in Düsseldorf einen größeren Einfluss auf die erklärte Kooperationsbereitschaft als bei den Dresdnern, die von Dresden aus angeschrieben wurden. Erhielten die Dresdner dagegen ein Schreiben aus Düsseldorf, spielte es eine erhebliche Rolle, ob die betreffende Person enge Freunde hatte oder nicht. Ähnlich ist das Muster für die Internetnutzung. Wurden die Dresdner aus Dresden angeschrieben, antworteten Befragte, die privat das Internet nutzen, nicht häufiger als andere. In Düsseldorf spielt die Internetnutzung dagegen eine größere Rolle, bei den von Düsseldorf aus angeschriebenen Dresdnern sogar eine besonders große Rolle. Es scheint sich zu bestätigen, dass Personen, die enge Freunde haben und/oder privat neue Technologien nutzen, auch gegenüber Umfragen aufgeschlossener sind.

Schon der Abschnitt zur Zusammensetzung der zur erneuten Teilnahme bereiten hat gezeigt, dass es einige Schwierigkeiten bei der Operationalisierung der Betroffenheit vom Thema (*salience*) gab. In das Modell für Dresden wurde nun eine weitere Variable aufgenommen. Im Jahre 1998 wurden eine Vielzahl von Umlandgemeinden in das Stadtgebiet eingegliedert, so dass Befragte, die im alten Stadtgebiet wohnen, von denen, die in den neuen Stadtteilen wohnen, unterschieden werden können. Es zeigt sich, dass Befragte aus dem alten Stadtgebiet häufiger zur erneuten Teilnahme bereit waren. Dieser Ef-

fekt ist stärker, wenn die Befragten von Dresden aus angeschrieben wurden. Auch hier zeigt sich, dass der Lokalbezug von Umfragen einen positiven Effekt auf die Kooperationsbereitschaft haben kann.

Die Wahrscheinlichkeit der Bereitschaft zur erneuten Teilnahme hängt nur in geringem Maße von der Bildung und dem Einkommen ab. Wichtiger ist das Involvement in die dominante Kultur, hier operationalisiert durch Interesse für Politik, durch die Präferenz für eine im Bundestag vertretene Partei, durch Demokratievorstellungen und die Einbindung in Freundeskreise. Einen signifikanten Einfluss hatte die Bildung in der Dresdner Teilstichprobe, die von Düsseldorf angeschrieben wurde. Damit scheint sich zu bestätigen, dass höher Gebildete eher bereit sind, an überregionalen Studien teilzunehmen.

Für die Variablen Geschlecht und Alter ergaben sich nur in Dresden und auch dort nur in einzelnen Gruppen signifikante Effektkoeffizienten. Wurden die Befragten aus Düsseldorf angeschrieben, erhöhte sich die Teilnahmewahrscheinlichkeit für weibliche Befragte. Bei den Personen, die ein Anschreiben aus Dresden erhielten, erhöhte sich die Teilnahmewahrscheinlichkeit für die Befragten im Alter zwischen 18 und 30 Jahren. In der Altersgruppe zwischen 30 und 45 sank sie dagegen. Betrachtet man die Zusammensetzung der Kooperativen, so zeigt sich, dass diese Gruppen aber nicht über- oder unterrepräsentiert sind (Tabelle 3). Offensichtlich erhöhen sich die Effektkoeffizienten, weil die anderen Modellvariablen in diesen Gruppen eine geringere Erklärungskraft haben. Möglicherweise spielen bei Frauen altruistische Motive eine größere Rolle (vgl. Porst, von Briel 1995: 45). Bei den jüngeren Befragten könnte man vermuten, dass diese bereits in das politische System der Bundesrepublik hineinsozialisiert worden sind, und die Einstellungen gegenüber der Demokratie nicht mehr so stark variieren. Sie sind diesbezüglich den Düsseldorfern ähnlich. In der Altersgruppe zwischen 30 und 45 ist das Involvement unter Umständen besonders hoch, so dass die Teilnahmewahrscheinlichkeit durch die Effektkoeffizienten für die anderen Modellvariablen überschätzt wird.

Hat die Befragung den Teilnehmern gut gefallen, dann steigt die Wahrscheinlichkeit für die Erklärung der Kooperationsbereitschaft sehr stark an. Sie steigt ebenfalls an, wenn Befragte die sensiblen Fragen nach Einkommen und Parteipräferenz beantworteten. Bei Teilnehmern, die bereits nach dem Erstanschreiben antworteten, ist die Teilnahmebereitschaft ebenfalls höher. Interessant ist dabei,

⁸ Fragestellung: Was von dem, was auf der folgenden Liste steht, gehört Ihrer Meinung nach unbedingt zur Demokratie? (Bis zu fünf Nennungen sind möglich) Pressefreiheit – Niemand leidet Not – Freiheit der Meinungsäußerung – Reisefreiheit – Mehrere Parteien – Begrenzte Einkommensunterschiede – Freie und geheime Wahlen – Jeder hat das Recht auf einen Arbeitsplatz – Volksabstimmung bei wichtigen Fragen – Unabhängige Gerichte – Jeder hat das Recht auf eine billige Wohnung – Eine ausreichende Versorgung mit Kindergärten.

dass dies relativ unabhängig von den Variablen geschieht, die hier als Indikatoren für das Involvement in die dominante Kultur untersucht wurden. Dies bedeutet, dass es gelingt, auch weniger gut integrierte Personen in Umfragen einzubeziehen, wenn Fragebogen und Anschreiben ansprechend gestaltet sind und für die Befragten interessante Themen angesprochen werden.

8. Fazit

Entgegen dem z. T. immer noch schlechten Ruf postalischer Befragungen konnte gezeigt werden, dass in einer schriftlichen Befragung ein Großteil der Befragten bereit ist, an weiteren Erhebungen teilzunehmen. In einer zweiten Panelwelle könnten zwischen 40 und 50 % der Befragten aus der bereinigten Ursprungsstichprobe erneut angeschrieben werden. Dieses Ergebnis reicht nicht ganz an die 1984 *face-to-face* erhobene erste Welle des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) heran. In der Stichprobe A nahmen hier 61 % der Nettostichprobe teil, was zugleich mit einer Einwilligung zur Panelteilnahme verbunden war (eigene Berechnung bezogen auf Personen nach Schröpler 2000: 123). Angesichts des geringeren Aufwandes und der erheblich niedrigeren Kosten kann sich dieses Ergebnis aber sehen lassen. Unsere 1995 gestartete Panelerhebung hat gezeigt, dass die Ausschöpfungsquoten in den Folgewellen mit jeweils ca. 80 % durchaus an andere Panelerhebungen heranreichen.

Eine hohe Beteiligung an Panelbefragungen ist wichtig, um statistisch signifikante Aussagen treffen zu können. Damit die Grundgesamtheit durch das Panel repräsentiert wird, ist es aber noch wichtiger, dass sich Teilnehmer aller Merkmalsausprägungen zu einer erneuten Befragung bereit erklären. Dies ist, wenn auch mit unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten, der Fall. Die demographische Zusammensetzung (Alter, Geschlecht, Stadtbezirk) ist sehr stabil. Unterschiede gibt es in unserer Untersuchung in Abhängigkeit vom politischen Interesse und anderen Merkmalen, die als Indikator für die Partizipation und das Involvement in die dominierende Kultur angesehen werden können. Die Zusammenhänge zwischen Teilnahmebereitschaft und einzelnen Merkmalen sind mittelstark (maximales Cramérs $V = .28$). Es ist zu erwarten, dass Personengruppen, die durch mehrere, die Teilnahmebereitschaft reduzierende Merkmale gekennzeichnet sind, in späteren Panelwellen unterrepräsentiert sind. Daher sind Paneldaten zur Untersuchung dieser Gruppen eher ungeeignet. Paneldaten eignen sich

vor allem zur Erforschung von Wandlungsprozessen, die in breiten Teilen der Gesellschaft stattfinden. Die Kontrollierbarkeit der Ausfälle auf der Basis der Ersterhebung erlaubt aber eine Abschätzung der Selbstrekrutierungseffekte.

Die Prädisposition der Befragten und ihr Teilnahmeverhalten erklären in dem entwickelten Modell jeweils einen Teil der Varianz der Kooperationsbereitschaft. Dabei haben diese beiden Konstrukte einen weitgehend unabhängigen Einfluss auf die Teilnahmeentscheidung.

Interessant sind die Unterschiede, die sich in den Dresdner Teilstichproben in Abhängigkeit vom Anschreiben ergaben. Wurden die Zielpersonen von der TU Dresden angeschrieben, ähnelten die Ausschöpfungsquote und die Teilnahmebereitschaft denen in Düsseldorf. Befragte, die ein Schreiben aus Düsseldorf erhielten, waren dagegen seltener bereit. Man könnte hier einen Effekt des Lokalbezuges vermuten; allerdings deutet einiges darauf hin, dass dies auch eine Funktion der Integration in die Bundesrepublik sein könnte. So hatten in der von Düsseldorf angeschriebenen Dresdner Teilstichprobe die Einstellungen zur Demokratie ein etwas höheren Einfluss auf die erklärte Kooperationsbereitschaft. Befragte, die der Meinung waren, dass es ihnen ohne die Wiedervereinigung besser gehen würde, waren dagegen im Unterschied zu der Teilstichprobe, die von Dresden aus befragt wurde, unterrepräsentiert.

Literatur

- Arzheimer, K. / Klein, M., 1998: Die Wirkung materieller Incentives auf den Rücklauf einer schriftlichen Panelbefragung. *ZA-Information* 43: 6–31.
- Bourque, L.B. / Fielder, E.P., 1995: *How to construct self-administered and mail surveys*. Thousand Oaks. CA.
- Bradburn, N.M., 1977: Respondent burden. S. 49–61 in: L. Reeder (Hrsg.), *Health Survey Research Methods: Second Biennial Conference*, Williamsburg, Washington D.C.: U.S. Government Printing Office.
- Bradburn, N.M. / Sudman, S., 1988: *Polls and Surveys. Understanding What They Tells Us*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Brennan, Mike / Hoek, Janet, 1992: Nonrespondents, and refusers across mail surveys. *Public Opinion Quarterly* 56: 530–535.
- Converse, P.E., 1964: The Nature of Belief Systems in Mass Publics. S. 206–261 in D.A. Apter (Hrsg.), *Ideology and Discontent*. New York u.a.: The Free Press.
- Dillman, D.A., 1978: *Mail and Telephone Surveys. The Total Design Method*. New York u.a.: Wiley.
- Dillman, D.A., 1991: The design and administration of mail surveys. *Annual Review of Sociology* 17: 225–249.

- Dillman, D.A., 2000: Mail and Internet Surveys. The tailored design method. New York u. a.
- Esser, H., 1973: Kooperation und Verweigerung beim Interview. S. 69–141 in: E. Erbslöh / H. Esser / W. Reschka / D. Schöne (Hrsg.): Studien zum Interview. Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain.
- Esser, H., 1986: Über die Teilnahme an Befragungen. ZUMA-Nachrichten 18: 38–47.
- Fox, R.J. / Crask, M.R. / Kim, J., 1988: Mail Survey Response Rate. Public Opinion Quarterly 52: 467–491.
- Grove, R.M. / Cialdini, R.B.; Couper, M.P., 1992: Understanding the Decision to Participate in a Survey. Public Opinion Quarterly 56: 475–495.
- Goyder, J., 1987: The Silent Minority. Nonrespondents on Sample Surveys. Cambridge: Polity Press.
- Hartmann, P.H. / Schimpl-Neimanns, B., 1993: Affirmative Repräsentativitäts„beweise“ oder Test konkreter Hypothesen zu Verteilungsabweichungen? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 45: 359–365.
- Hauptmanns, P. / Saurwein, R.G., 1992: Probleme bei schriftlichen Betriebsbefragungen. Erfahrungsbericht zu ersten Welle des NIFA-Panels. ZUMA-Nachrichten 31: 70–86.
- Hippler, H.-J. / Seidel, K., 1985: Schriftliche Befragungen bei allgemeinen Bevölkerungsstichproben. Untersuchungen zur Dillmanschen „Total Design Method“. ZUMA-Nachrichten 16: 39–56.
- Keeter, S. / Miller, C. / Kohut, A. / Groves, R.M. / Presser, S., 2000: Consequences of reducing nonresponse in a national telephone survey. Public Opinion Quarterly 64: 125–148.
- Klein, S. / Porst, R., 2000: Mail Survey. Ein Literaturbericht. ZUMA – Technischer Bericht 10/2000.
- Koch, A., 1997: Teilnahmeverhalten beim ALLBUS 1994. Soziodemographische Determinanten von Erreichbarkeit, Befragungsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49: 98–122.
- Krysan, M. / Schuman, H. / Scott, L.J. / Beatty, P., 1994: Response Rates and Response Content in Mail versus Face-to-face surveys. Public Opinion Quarterly 58: 381–399.
- Lavrakas, P.J., 1993: Telephone Survey Methods, Sampling Selection and Supervision. Newbury Park u.a.: Sage.
- Loosveldt, G. / Carton, A., 2000: An Empirical Test of Limited Model for Panel Refusals. International Journal of Public Opinion Research 13: 173–185.
- Mangione, T.W., 1995: Mail Surveys. Improving the Quality. Thousand Oaks. CA.
- Porst, R. / von Briel, C., 1995: Wären Sie vielleicht bereit, sich gegebenenfalls wiederbefragen zu lassen? ZUMA-Arbeitsbericht 95/04.
- Porst, R. / Schneid, M., 1988: Ausfälle und Verweigerungen bei Panelbefragungen – ein Beispiel. ZUMA-Arbeitsbericht 88/12.
- Rendtel, U., 1990: Teilnahmereitschaft in Panelstudien: Zwischen Beeinflussung, Vertrauen und sozialer Selektion. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 42: 280–299.
- Reuband, K.-H., 1998a: Panelmortalität in postalischen Erhebungen und soziale Zusammensetzung der Befragten. Planung & Analyse 3/98: 16–21.
- Reuband, K.-H., 1998b: Postalische Befragungen in den neuen Bundesländern. Durchführungsbedingungen, Ausschöpfungsquoten und soziale Zusammensetzung der Befragten in einer Großstadtstudie. ZA-Information 45: 71–97.
- Reuband, K.-H., 1999: Kriminalitätsfurcht: Stabilität und Wandel. Neue Kriminalpolitik 2/1999: 15–20.
- Reuband, K.-H., 2000: Der „Standardindikator“ zur Messung der Kriminalitätsfurcht – in „skandalöser Weise“ unspezifisch und in der Praxis dennoch brauchbar? Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 83/3: 185–195.
- Reuband, K.-H., 2001: Möglichkeiten und Probleme des Einsatzes postalischer Befragungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 53: 307–333.
- Reuband, K.-H. / Blasius, J., 1996: Face-to-Face-, telefonische und postalische Befragungen. Ausschöpfungsquoten und Antwortmuster in einer Großstadt-Studie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48: 296–318.
- Reuband, K.-H. / Blasius, J., 2001: Situative Bedingungen des Interviews, Kooperationsverhalten und Sozialprofil konvertierter Verweigerer. S. 139–170 in: V. Hüfken (Hg.), Methoden in Telefonumfragen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Richter, H.J., 1971: Die Strategie schriftlicher Massenbefragungen. Ein verhaltenstheoretischer Beitrag zur Methodenforschung. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik.
- Scheuch, E.K., 1973: Das Interview in der Sozialforschung. S. 66–190 in: R. König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 2. Stuttgart: Enke.
- Schnell, R., 1997: Nonresponse in Bevölkerungsumfragen: Ausmaß, Entwicklungen und Ursachen. Opladen: Leske+Budrich.
- Schnell, R. / Hill, P. / Esser E., 1999: Methoden der empirischen Sozialforschung. München und Wien: Oldenbourg.
- Schräpler, J.-P., 2000: Was kann man am Beispiel des SOEP bezüglich Nonresponse lernen? ZUMA-Nachrichten 46: 117–149.
- Schräpler, J.-P., 2001: Respondent Behaviour in Panel Studies. A Case Study of the German Socio-Economic Panel (GSOEP). DIW Discussion Paper: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Sharp, L. M. / Frankel, J., 1983: Respondent Burden: A Test of Some Common Assumptions. Public Opinion Quarterly 47: 36–53.
- Schützenmeister, F., 1999: Panelmortalität und Paneleffekte. Unveröffentlichte Magisterarbeit.
- Thoma, M. / Zimmermann, M., 1996: Zum Einfluß der Befragungstechnik auf den Rücklauf bei schriftlichen Befragungen – Experimentelle Befunde zur „Total-Design-Methode“. ZUMA-Nachrichten 39: 141–159.
- Urban, D., 1993: Logit-Analyse. Statistische Verfahren zur Analyse von Modellen mit qualitativen Response-Variablen. Stuttgart u. a. Gustav Fischer.

- van Koolwijk, J., 1969: Unangenehme Fragen, Paradigma für die Reaktionen des Befragten im Interview. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 21: 864–875.
- v. d. Knesebeck, O. / Hüfken, V. / Dübbert, P., 2001: Stichprobenrealisierung bei einer bundesweiten Befragung alter Menschen. *ZUMA-Nachrichten* 48: 67–84.

Summary: A study conducted in Düsseldorf and Dresden shows that the majority of the participants in mail surveys are willing to participate in future surveys. In a further step the determinants of this willingness and the make-up of the respective persons are analyzed. The behavior of respondents in the survey and their predisposition toward participation in interviews turn out to be relatively independent factors in the decision to participate. It is also shown that in a regional and a supraregional survey different frameworks are activated with different effects on the willingness to participate. The biases of samples based on the willingness to be re-interviewed are relatively small and can be justified in view of the low costs of mail surveys.